

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Gegründet im Jahre 1868

Nr. 4	15. Februar 1930	62. Jahrgang

Neue Beweise für das Buch Mormon.

Aus einer Ansprache von Präsident Anthony W. Ivins.

Seit Gründung der Kirche bis auf den heutigen Tag ist unsre Kirche von Ungläubigen angegriffen worden, so daß es uns heute nichts Neues mehr ist. Man hat sich fruchtlos bemüht, den Grund ihres Bestehens zu erklären. Sie ist lächerlich gemacht und kritisiert worden, sowohl von ungelehrten wie von gelehrten Männern. Man hat sie als eine Organisation von nichtchristlichem Charakter bezeichnet, als eine Organisation, welche die Lehren Christi, die in der Bibel geschrieben sind, verkehre. Man kann tatsächlich keinen Vorwand ausdenken, der nicht angewandt wurde, um der Welt den wahren Ursprung und den Zweck der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage entstellt vorzuführen. Und es ist seltsam, ja fast unverständlich, daß diese aufgestellten Behauptungen, diese Gedankengänge von intelligenten, denkenden Leuten als wahr angenommen wurden.

Eine der Einwendungen.

Eine der Einwendungen, welche im allgemeinen erhoben werden, ist, daß die Heiligen der Letzten Tage das Buch Mormon als von Gott kommend anerkennen, wie wir es in unsern Glaubensartikeln ausdrücken. Man hat dies Buch «die goldene Bibel» benannt. Man hat es als ein Buch bezeichnet, welches die Heiligen der Letzten Tage über die Heilige Schrift stellen. Es ist jetzt beinahe einhundert Jahre her, daß das Buch im Druck erschien, und ich weiß von keinem einzigen Argument, von keiner einzigen Theo-

rie, die aufgestellt wurde, welche wir nicht erfolgreich beantworten konnten. Ich möchte in der kurzen Zeit, die mir zur Verfügung steht, einige dieser Einwendungen erwähnen und Sie auf einige Entwicklungen aufmerksam machen, welche ich während der letzten Jahre beobachtet habe und welche dazu beitragen, die Glaubwürdigkeit des Buches und der Dinge, welche es lehrt, zu festigen.

Ich möchte zuerst aus einem Buche vorlesen, das den Titel trägt *« Skizzen aus Mexiko »*, von John W. Butler, ein Mann, den ich gekannt habe, welcher in Mexiko war, als ich dort meine ersten Missionserfahrungen machte. Er sagt folgendes über den Ursprung des mexikanischen Volkes:

« Die Theorie, welche man in dem Buche Mormon findet, verdient kaum erwähnt zu werden. Die Geschichte steht in Bancrofts ‚Eingeborene Rassen', Band 5, von Seite 96 bis 101. Sie ist sehr romantisch und reicht auf den Turmbau von Babel zurück, nach welchem kurze Zeit später die ersten ‚Mormonen' nach diesem Kontinent kamen, bis zum 22. September 1827, als Joseph Smith das vergrabene Buch dem Hügel Cumorah in Ontario Co., New York, entnahm. Die ganze Geschichte ist nicht nur ein vorsätzlicher Betrug, sondern auch eine lästerliche Verstellung der Geschichte des Alten Testaments. »

Der Gelehrte John Fiske sagt in einem neuern wertvollen Buch *« Die Entdeckung Amerikas »*, Boston 1892, sehr richtig:

« Es ist außerordentlich schwierig für einen Betrüger, eine Geschichte zusammenzubrauen, ohne grobe Fehler zu begehen, welche von der Kritik eines Gelehrten leicht aufgedeckt werden können. Das Buch Mormon führt zum Beispiel an diesbezüglicher Stelle in ganz selbstverständlicher Weise Ochsen und Schafe, sowie die Fertigkeit der Eisenschmelzerei in dem vorgeschichtlichen Columbien in Amerika an.» — Bd. 1, S. 179.

Sein eigenes Argument.

Zweifellos kann niemand die Intelligenz John Fiskes ableugnen. Niemand kann bestreiten, daß er als ein guter Bürger angesehen wird, daß er in seinen Schriften aufrichtig ist ; aber es wäre vielleicht nicht ganz unangebracht, wenn ich auf sein eigenes Argument aufmerksam mache: *« Es ist außerordentlich schwierig für einen Betrüger, eine Geschichte zusammenzubrauen, ohne grobe Fehler zu begehen, welche leicht von der Kritik eines Gelehrten aufgedeckt werden können.»*

Es ist ebenso schwierig für einen Kritiker, die richtigen Schlußfolgerungen in der Diskussion eines Themas, über das er nicht gut unterrichtet ist, zu treffen.

Somit möchte ich John Fiske zu einigen der kürzlichen Entwicklungen führen, welche grade die Dinge berühren, auf die er sich bezieht und welche er für unmöglich erklärt.

Ich halte in meiner Hand eine Geschichte aus der vorjährigen Januarnummer des *« World's Work »*. Sie ist von A. Hyatt Verrill geschrieben, einem der ersten Archäologen. Der Artikel ist überschrieben *« Das Pompeji des antiken Amerika »* und berichtet von einer großen Stadt am Isthmus von Panama, welche Jahrhunderte vor Christi zerstört wurde. Er sagt:

« Wir glauben, daß dieser Artikel in den Berichten über moderne archäologische Entdeckungen einzig dasteht. Es ist die Geschichte

einer amerikanischen Stadt, welche Jahrhunderte vor Pompeji bestand, blühte und scheinbar durch einen Vulkan zerstört wurde. Wir finden, daß Amerika also gar nicht so jung ist. Außerdem glaubt der betagte Forscher für das Museum des amerikanischen Indianers, der diese alte Stadt entdeckte und diesen Artikel schreibt, daß er noch eine weitere interessante Entdeckung gemacht hat — nämlich, daß Stahlwerkzeuge vor Jahrhunderten in Amerika gebraucht wurden — eine Theorie, welche verhöhnt wurde, bis man Eisen in König Tut-Ankh-Amons Grab in Aegypten fand, das bis auf 1350 vor Christo zurückdatiert.»

Der ganze Artikel ist für denjenigen, der das Buch Mormon studiert, außerordentlich interessant. Er ist reichlich illustriert. Ich kann mir nicht die Zeit nehmen, alles zu lesen, was direkt Bezug auf das Buch Mormon hat, aber gestatten Sie mir, folgendes vorzulesen:

«Ich bin ganz davon überzeugt, daß dieses Volk, ebenso wie viele andre vorgeschichtliche Rassen, Eisen- oder Stahlwerkzeuge besaß, und ich kenne kein einziges Argument oder keine Tatsache, um dies zu widerlegen. Daß niemals eiserne und stählerne Werkzeuge gefunden worden sind, beweist gar nichts. Eisen ist das vergänglichste aller Metalle und außer bei ganz außergewöhnlichen oder sonderbaren Umständen würden alle Spuren kleinerer Eisen- oder Stahlwerkzeuge in wenigen Jahrhunderten vollständig verschwinden. Ohne Zweifel werden Archäologen diese Theorie verhöhnen und über die Idee spotten, aber Wissenschafter wie Laien haben die Gewohnheit, jede Theorie zu verhöhnen, bis der Beweis erbracht wird, daß sie im Irrtum waren.»

Stahl in Gräbern.

Er bezieht sich dann auf die Entdeckung von Eisen in dem Grabe Tut-Ankh-Amons und fährt fort:

«Ich wurde tatsächlich vor zwei Jahren verhöhnt wegen meiner Annahme, daß eine gänzlich neue und unbekannte Kultur großer Antike in Panama bestanden hat, aber jetzt haben wir die unleugbare Tatsache bewiesen bekommen. Ferner fand ich in einer Tiefe von 1.70 Meter unter der Erdoberfläche beim Tempelplatz, unter zerbrochenen Tonwaren, in Kohle eingebettet ein Werkzeug von Stahl oder verhärtetem Eisen. Der größte Teil ist fast ganz zerfressen, aber die Spitze des Meißels ist in gutem Zustand. Sie ist so hart, daß eine Feile kaum dabei zu verwenden ist, und sie ritzt Glas; mit einem derartigen Werkzeuge wäre es eine einfache Arbeit, die härtesten Steine zu behauen und zu meißeln.»

Er sagt dann weiter, daß die Steinarbeit, die er vorgefunden habe, nicht ohne harte Stahlinstrumente ausgeführt werden konnte.

Somit ist eine der Fragen aus Mr. Fiskes Buch erledigt. Joseph Smith wußte nichts hierüber, aber er sagte uns vor hundert Jahren, oder vielmehr der Geschichtsschreiber des Buches Mormon, das Joseph Smith übersetzte, daß die Menschen sehr geschickt in der Herstellung und Verwendung von Stahl waren.

Ferner lehnt sich Mr. Fiske gegen die Aussage im Buch Mormon über Schafe auf. Ich denke nicht, daß dies besondre Aufmerksamkeit verdient. Das Llama und Alpaca, die man in Südamerika antrifft, gehören zu dieser Tiergattung. Fiske bezieht sich auch auf die Nennung von Ochsen. Ich habe hier ein Zirkular vom

Museum für Geschichte, Wissenschaft und Kunst in Los Angeles. Auf Seite 27 ist ein Bild des Gerippes von einem altertümlichen Ochsen. Wenn Sie in das Museum in Los Angeles gehen, wie ich es tat, werden Sie diese Gerippe in natürlicher Größe dort sehen. Es wird einem prähistorischen Ochsen zugeschrieben und wurde mit den Ueberresten andrer Tiere, welche einmal hier in Amerika existierten und jetzt ausgestorben sind, aus den Asphaltfeldern in der Nähe der Stadt geborgen. Auf Seite 26 desselben Buches ist das Gerippe eines Pferdes zu sehen, das sich nur wenig von den heutigen Pferden unterscheidet. Damit wäre auch die zweite Frage Mr. Fiskes erledigt.

Noch etwas anderes.

Noch etwas, auf das ich aufmerksam wurde und was mir wegen möglicher Schlüsse in bezug auf das Buch Mormon interessant war, ist dies: Wir werden in die Zeit etwa 300 Jahre nach Christi Geburt versetzt, und der Schreiber sagt uns:

« Und im 201. Jahre begannen einige sich im Stolz zu erheben und trugen kostbare Kleider und alle Arten feine Perlen und die feinen Dinge der Welt.»

Er erwähnt nichts von Diamanten, noch Rubinen oder Saphiren, sondern von Perlen. Auch diese Aussage ist von Kritikern des Buches Mormon verspottet worden. Ich habe hier eine Seite, die ich aus dem « *Courier Journal* » in Ohio im Jahre 1925 ausgerissen habe. Ich wünschte, Sie könnten sie alle lesen, und ebenso eine Seite aus dem « *Literary Digest* ». Wegen Zeitmangel kann ich nur die Ueberschriften vorlesen. Dort heißt es: « *Amerikas Könige der Antike und ihre Perlenbüschel-Skelette einer prähistorischen Familie, welche über das geheimnisvolle Volk regierte, das die Dämme bei Chillictohe, Ohio, baute, wo sie kürzlich entdeckt wurden. Sie sind von Büscheln von Perlen umgeben, die wahrscheinlich ihre Totengewänder darstellten.* » — « *Neueste bemerkenswerte Entdekkungen über vorgeschichtliches Volk, welches die großen Erddämme baute und seine Könige in Kleidern von kostbaren Gesteinen begrub.* » Ich war zu jener Zeit in Verbindung mit einem Sammler indianischer Reliquien in New York, der wahrscheinlich eine der größten Privatsammlungen in den Vereinigten Staaten besitzt. Er war gut bekannt mit dem Archäologen, der diesen sonderbaren Begräbnisplatz entdeckte. Die Photographien in dem Artikel, dessen Ueberschriften ich Ihnen soeben vorgelesen habe, zeigen die Form, in der die Skelette gefunden wurden und ihre Umgebung. Der Artikel besagt, daß die Bruchstücke von der Kleidung, die sie trugen, von sehr feiner Qualität waren. Aber vor allem sagte mein Freund, daß er einige dieser ihm übersandten Perlen in seinem Besitz hätte, und daß sie sehr fein wären, in der Größe von einer Wallnuß bis zu einem Nadelkopf, und daß alle durchbohrt und scheinbar als Schmuckgegenstände verwandt worden waren.

Ohne Kenntnis von der Zukunft.

Dies mag für manche Leute nichts Besondres bedeuten, aber für mich ist es sehr wichtig, weil jener Bericht vor einhundert Jahren in dieses Buch geschrieben wurde ohne eine Kenntnis von der Zukunft, ohne Kenntnis von den Entwicklungen, welche Archäologen heute festgestellt haben. Ich weiß nicht, ob ich sagen kann, daß diese Dinge dazu beitragen, unsern Glauben zu stärken, weil unser

Glaube sicherlich bestimmt ist und keiner Stärkung bedarf; aber es dient uns zur großen Befriedigung, zu wissen, daß die Argumente, welche gegen das Buch Mormon — und zwar in sehr wirkungsvoller Weise — angewandt worden sind, durch tatsächliche Entdeckungen widerlegt werden.

Man nennt das Buch Mormon «die goldene Bibel der Mormonen», weil der Bericht in verbesserten ägyptischen Schriftzeichen auf Platten von Gold vorhanden war. Ich habe hier ein kleines Buch, herausgegeben von der Heye-Gründung der amerikanischen Indianer, aus welchem ich Ihnen ein oder zwei Stellen vorlesen möchte. Es ist von Saville, einem unsrer ersten archäologischen Gelehrten, geschrieben und betitelt sich *«Die Goldschmiedekunst im alten Mexiko»*. Der ganze Band ist diesem einen Gegenstand gewidmet und berichtet uns von der vorzüglichen Art, mit welcher die Indianer Mexikos zur Zeit der Eroberungen Gold bearbeiteten, so daß die Goldschmiede des alten Spanien, welches damals an der Spitze der Welt stand, verwundert waren und diese Indianer dazu anstellten, das von den Eroberern angehäufte Gold zu Barren zu machen, welche man nach Spanien hinübernehmen konnte.

Millionen in Gold.

Einer der ersten Spanier, welcher die Küsten des Festlandes besuchte, war Juan De Grijalva. Er verließ Kuba, fuhr an der Küste von Yukatan und Zentralamerika entlang und kehrte dann zu seinem Ausgangspunkt zurück. Er brachte mehr als hundert Muster aus Gold gefertigter Schmuckgegenstände mit sich, welche ich in diesem Buch kopiert habe. Das erregte die Begierde der Spanier, und es wurden sofort weitere Expeditionen zur Untersuchung ausgesandt. Ein einziger Gegenstand, der nicht hätte als Schmuckgegenstand gelten können und zweifellos eine religiöse Bedeutung hatte, soll so groß gewesen sein wie ein Wagenrad. Er hatte einen Goldgewichtswert von 30,000 Dollar. Unter den Dingen, welche er mitbrachte, waren sehr schöne Darstellungen von Tieren, Vögeln, Menschen und andern Dingen. Prescott erklärte, daß Cortez und seine Begleiter 6,300,000 Dollar wert Gold gesammelt hatten, von dem der größte Teil nicht als Umlaufmittel gebraucht wurde, sondern als persönliche Schmuckgegenstände, sowie verschiedene Darstellungsformen des Lebens und religiöser Ideale des Volkes.

Unter andern Sachen hatte Montezuma in seinem Palast in Mexiko ein Zimmer, wo jeder vorkommende Vogel und jedes Tier, das nicht lebend im äußern Garten gehalten werden konnte, in Gold dargestellt war, und zwar in so vollendeter Form, daß diese spanischen Abenteurer in Erstaunen gesetzt wurden.

Das ist jedoch nicht das Besondre, auf das ich aufmerksam machen will. Mr. Saville hat den Inhalt seines Buches den alten, noch vorhandenen Berichten entnommen, welche für die Könige angefertigt wurden, denen ein Fünftel aller Beute, die den Eroberern in die Hände fiel, übersandt wurde. Ueber die Menge der nicht berichteten Sachen kann niemand etwas erzählen. Sechs Millionen Dollar wären nur eine Bagatelle im Vergleich zu dem, was die Eroberer nach unsrer Ansicht fortgeschleppt haben. Das ist es, was mich besonders interessierte und worauf mich Prof. Levi Edgar Young aufmerksam machte. Das Buch hier ist sein Eigentum und ich lese daraus folgendes:

« Padre Gay erwähnt, daß die Mixtekan-Indianer einigen Europäern Antiquitäten aus sehr dünnen goldenen Platten verkauften, die augenscheinlich gehämmert waren und von ihren Vorfahren aufgehoben worden waren; es sind alte Hieroglyphen darauf eingegraben. »

Das ist sehr bedeutsam für uns, wenn wir es in Verbindung mit der Erklärung bringen, daß der Bericht, von dem das Buch Mormon übersetzt wurde, auf Platten von Gold geschrieben war.

Vor einigen Tagen erhielt ich einen Brief von Dr. John A. Widtsoe, der zurzeit über die europäische Mission präsidiert. Unter anderm sagt er:

« Letzten Herbst brachte ich beinahe wie zufällig beim Verlassen Londons eine Stunde im Britischen Museum zu. Ich betrat den großen Saal, der Manuskripte aus dem Orient enthält. Ich bemerkte sofort im ersten Fach rechts eine Serie sehr feiner silberner Platten, ungefähr 3 Zoll breit und 8 Zoll lang, die durch einen Silberring zusammengehalten wurden. Die Platten waren wundervoll mit Schriftzeichen graviert, von denen die Legende sagt, daß sie Buddhas erste Predigt darstellen. Im nächsten Fach befand sich ein Blatt von außerordentlich dünnem Gold, ebenfalls auf beiden Seiten graviert, das der Legende nach ein Brief von einem Herrscher an einen andern darstellt.»

Keine Streitfrage.

Ich dachte wiederum, meine Brüder und Schwestern, daß dies sehr bezeichnend ist. Es erledigt ohne Streitfrage die Tatsache, daß Gold in alten Zeiten zu Platten verwandt wurde, auf welchen Urkunden geführt wurden. Es erklärt deutlich, daß Blätter aus Metall, welche zu diesem Zweck verwandt wurden, durch Ringe zusammengehalten worden sind, grade so wie es der Profet von den Platten berichtet, die das Buch Mormon enthielten.

Das erscheint ganz vernünftig, wenn man darüber nachdenkt. Wir wissen, daß Gold eines der biegsamsten und dauerhaftesten Metalle ist. Wir wissen, daß es nicht fleckig wird. Man kann es in einen schmutzigen Fluß werfen, man kann es in der Erde vergraben. Gehen Sie heute, wohin Sie wollen, und waschen Sie die Körnchen vom Schmutz frei, so wie ich es getan habe, und Sie werden finden, daß sie immer leuchtend bleiben. Sie behalten ihre Farbe. Man kann sie sogleich erkennen. Gold ist eins der weichsten Metalle, nicht ganz so weich wie Blei, aber beinahe; und deshalb wäre es ein Metall, auf welchem man gut Berichte eintragen kann. Und wenn jener Bericht dem Volke besonders wertvoll und heilig war, wie vernunftgemäß würde es sein, daß sie ihn auf Goldplatten erhalten wollten.

Aber ich darf nicht zu weit gehen. Ich mache Sie nur auf diese Tatsachen aufmerksam, da ich glaube, daß dieselben Sie interessieren werden. Ich wende mich an alle Mitglieder der Kirche, sich mit dem Buch Mormon vertraut zu machen. Ich wünschte, daß alle Leute, ob sie Mitglieder sind oder nicht, sich mit diesem Werk bekannt machen. Jedoch nicht auf Grund der Gerüchte, welche über es verbreitet worden sind, nicht auf Grund von Aussagen, wie Fiske sie macht, die ich Ihnen vorlas, der ohne Zweifel ein aufrichtiger Mann ist, aber irregeführt wird durch das, was andre gesagt haben, die ihrerseits auch nicht mit dem Buch vertraut sind.

Ich möchte dieselbe Warnung geben wie er, für mich selbst und für andre, daß wir uns hüten müssen, über Dinge zu schreiben, die wir nicht verstehen und denselben Fehler begehen, den er gemacht hat:

« Es ist sehr schwer für einen Betrüger, eine Geschichte zu erfinden, ohne grobe Fehler zu begehen.»

Es ist niemals etwas Wahreres gesagt worden. Ich umschreibe diese Aussage, indem ich sage, daß es außerordentlich schwierig ist für einen Kritiker, über etwas, mit dem er nicht ganz vertraut ist, eine Kritik zu fällen, ohne grobe Fehler zu begehen.

Grobe Fehler sind begangen worden von der Zeit der Veröffentlichung des Buches an bis auf den heutigen Tag. Es begann mit der Geschichte von dem alten Spaulding-Manuskript in dem vergeblichen Bemühen, das Bestehen des Buches Mormon und der Organisation der Kirche erklären zu wollen, und es gibt Menschen, die dies immer noch tun und selbst solche, die in unsren Gemeinden wohnen, Männer, die alle Möglichkeiten zu ihrer Verfügung haben, um die Wahrheit kennen zu lernen.

Es ersetzt nicht die Bibel.

Das Buch Mormon ist kein Ersatz für die Bibel. Wir glauben an die Bibel als an das Wort Gottes, soweit sie richtig übersetzt ist. Ich könnte eine ganze Predigt über diesen Gegenstand halten und jeden vernünftigen Menschen damit befriedigen, daß dies die einzig richtige Behauptung ist, die gemacht werden kann. Wir glauben auch an das Buch Mormon als an das Wort Gottes. Es ist ein christliches Buch. Die Titelseite selbst fordert die Menschen auf, zu Christo zu kommen, Jude und Heide, Gebundene und Freie, daß sie durch Ihn selig werden können. Das letzte Kapitel in dem Buch fordert ebenfalls dazu auf. Man kann kaum eine Seite aufschlagen, welche nicht Zeugnis von der Tatsache gibt, daß Christus, der Erlöser der Welt, der Sohn Gottes, unser Heiland, unser ältester Bruder, unser Vermittler beim Vater ist. Er steht zwischen uns und dem Vater, um unsre Sache zu verteidigen. Jede Botschaft, welche vom Vater zu uns kommt, erhalten wir durch den Sohn. Er kam, um den Willen des Vaters zu tun. Er kam, um uns die Persönlichkeit des Vaters zu zeigen, denn Er sagte, Er sei ganz im Ebenbilde Seines Vaters.

Somit sage ich, daß jede Kritik, die über das Buch Mormon gefällt worden ist, durch die Forschungen der Wissenschafter, welche ihre Sache verstehen, umgestoßen wird. Ich danke dem Herrn für diese Leute und das, was sie unternehmen. Ich habe niemals gefürchtet, daß etwas entdeckt werden würde, das die Wahrzeichen, die das Buch Mormon enthält, widerlegen könnte.

Wir müssen mit unsern Schlußfolgerungen vorsichtig sein. Das Buch Mormon lehrt die Geschichte von drei bestimmten Völkern, oder zwei Völkern, und drei verschiedenen Kolonien von Leuten, welche aus der alten Welt nach dem amerikanischen Kontinent kamen. Es sagt nicht, daß nicht später auch noch Leute hierhergekommen sind. Wenn also Entdeckungen gemacht werden, welche vermuten lassen, daß Rassen verschiedenen Ursprungs hier gelebt haben, läßt sich das sehr leicht und vernünftig erklären, denn wir glauben, daß noch andre Menschen nach diesem Kontinent gekommen sind. Tausend Jahre waren vergangen seit der Zeit, da

das Buch Mormon abschloß, bis zur Entdeckung Amerikas; und wir wissen, daß inzwischen andre Menschen hierher kamen.

Keine bestimmte Lösung.

Es wird sehr viel gesprochen über die Geographie des Buches Mormon. Wo war das Land Zarahemla? Wo war die Stadt Zarahemla und andre geographische Dinge? Es macht uns gar nichts aus. Es hat bis jetzt noch nichts festgestellt werden können, daß diese Frage entscheidet. Somit sagt die Kirche, daß sie ruhig wartet, bis die Wahrheit entdeckt wird. Alle Arten von Theorien sind aufgestellt worden. Ich habe mit wenigstens einem halben Dutzend Männer gesprochen, die den genauen Platz gefunden haben wollten, wo die Stadt Zarahemla gestanden hat; trotz der Tatsache, daß sie vorgeben, das Buch Mormon zu studieren, sind sie tausend Meilen auseinander in bezug auf die von ihnen bezeichnete Lage. Wir geben keine bestimmte Lösung der Frage. Wenn Sie das Buch Mormon studieren, behalten Sie diese Dinge im Auge und machen Sie keine bestimmten Angaben über Dinge, welche nicht wahrhaftig erwiesen sind.

Gott segne Sie, meine Brüder und Schwestern, und erhalte uns alle im Glauben und mache es möglich für uns, den Angriffen der Welt zu widerstehen, denn sie werden kommen, grade so, wie sie schon gekommen sind. Sie werden mit größrer Gewalt kommen. Luzifer ist nicht tot. Er ist der Gegner Christi, unsres Herrn. Er hat sich Ihm widersetzt und Ihn bekämpft, um die Herrschaft über diese Erde zu erlangen, seitdem er auf sie herabgeworfen wurde, und die Schlacht ist noch nicht gewonnen. Sie wird ernster und heftiger werden, aber es besteht kein Zweifel über ihren Ausgang. Christus wird der Herrscher über diese Erde sein, welches Recht Er sich durch das Vergießen Seines Blutes erwarb und das Volk Seines Bundes wird erlöst werden. Jedes Wort, das die von Gott inspirierten Profeten gesprochen haben, das sich auf dieses Land, dieses Volk und diese Dispensation, die größte aller Zeiten, bezieht, wird erfüllt werden. Ich bezeuge es durch Jesum Christum. Amen.

Religion und Wissenschaft.

Von C. N. Lund.

Ihre Wahrheiten geraten nicht miteinander in Konflikt.
Die Ansichten Burbanks und Milikans.

In diesem Artikel werden wir die Glaubensanschauungen Dr. Luther Burbanks, des größten «Pflanzenzauberers» dieser oder aller Zeit, denen Dr. Robert Andrew Milikans gegenüberstellen, der ein Zeitgenosse Burbanks und einer der gelehrtesten und hervorragendsten Wissenschafter heutzutage ist. Den Werken Luther Burbanks können wir nur Lob und Bewunderung schenken. Wie von einer geheimnisvollen Macht geleitet, kam er mit dem Pflanzenreich in Berührung und vollbrachte auf diesem Gebiet ungeahnte Wunder. Herrliche und bewundernswerte Früchte, Blumen und andre Pflanzen gewann er durch Veredlung und Züchtung. Er war einer der größten Wohltäter der Welt, der hier auf Erden nach der Macht des Schicksals eine große Mission erfüllen sollte.

Fortsetzung s. S. 58.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi

Für die Herausgabe verantwortlich: Fred Tadje	Schriftleitung: Karl H. P. Grothe

„Selig sind, die reines Herzens sind."

Von Rosannah C. Irvine.

Wenn der zukünftige Geschichtsschreiber die Geschichte der Zivilisation niederschreibt, dann wird er wahrscheinlich dieses Jahrhundert als « das goldne Zeitalter wissenschaftlicher Entdeckung » bezeichnen. Außerordentlich überraschend sind die in den letzten fünfundzwanzig Jahren gemachten Erfindungen. Bewundernswert ist das Radio. Durch Bewegen einer Drehscheibe ist man imstande, eine von London kommende Stimme, ein von Berlin gegebene Symphonie, ein in New York gesungenes Lied aus der Luft zu holen. Ungestüm bricht sich in einem der Gedanke an die Möglichkeiten zukünftiger Forschung Bahn. Tiefste Ehrfurcht und wunderbaren Trost flößt er den Gläubigen ein. Sie scheinen plötzlich mit ihrem Schöpfer in unmittelbare Berührung gebracht worden zu sein.

Die Worte unsres gepriesenen Erlösers hallen durch die Zeitalter wider. Obgleich wir sie jetzt mit unsern Ohren nicht hören können, so ertönen sie doch in den Herzen der Gerechten so vornehmlich, wie sie den Menschen bei Seiner Bergpredigt zu Ohren drangen: « Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. » Wissenschafter, die an der Vervollkommnung ihrer Kenntnisse über jene wunderbare Entdeckung arbeiten, sind so weit gekommen, den Glauben auszusprechen, daß der Schall niemals verschwindet. Wenn sich dies bewahrheitet, dann ist es für viele von uns, die wir in der heutigen Zeit leben, leicht möglich, die Äußerungen unsres Meisters zu vernehmen, mit inbrünstigem Verlangen, dem Klange seiner Stimme zu lauschen und dieselben Worte so zu hören, wie sie von Seinen Lippen fallen. Wenn der Schall nie erstirbt, so kann ein solcher Gedanke zweifellos Wahrheit werden. Wir wissen, daß Jesus es weiter besser verstand als wir es begreifen, daß jede Tat, sei sie gut oder schlecht, einem Gedanken entspringt. Man sagte: « Wie ein Mensch in seinem Herzen denkt, so ist er. » Schon Taten und Worte können auf den Lebenswandel anderer eine große Wirkung ausüben. Wieviel wirksamer für Gutes oder Böses sind dann die Möglichkeiten der Gedankenübertragung?

Herzensreinheit bedeutet rechtschaffenes Denken und daraus folgend: rechtschaffenes Handeln. Es bedeutet Lauterkeit. Es heißt Gerechtigkeit. Wahrlich, gesegnet sind sie, die da reines Herzens sind. Gesegnet sind sie, ihres rechtschaffenen Geistes wegen, doch über all dies steht die bezaubernde Verheißung: « . . . .denn sie werden Gott schauen »! Sie werden Ihn schauen, da sie Ihm gleich sein werden. Nur jene, die Reinen, sind Ihm gleich, und nur jene, die Ihm gleich sind, können in Seine Gegenwart kommen. Neben

dem Eigennutzen der Herzensreinheit ist jedoch der Hauptnutzen der, den die Menschheit davon hat. Es kann niemand gut sein, ohne etwas von seiner Güte auszustrahlen.

Wir haben die Kenntnis aufgenommen, daß die Luft mit Millionen von stimmhaften Botschaften angefüllt ist. Mit der Zeit werden wir imstande sein, das, was wir hören möchten, ohne die Hilfe einer Station auszusondern und auszuwählen. Wenn in der Luft Gedankenwellen schwingen, seien sie gut oder böse, weise oder töricht, die uns mehr oder weniger unsern verschiedenen Gemütsstimmungen gemäß beeinflussen, ist es da nicht möglich, daß wir mit der Zeit diese Gedankenwellen empfangen, so wie wir jetzt den Schall empfangen? Wenn wir diesem Gedanken Raum geben, und wer wird ihn bezweifeln?, dann sind wir auch zur Annahme der fast unglaublich erscheinenden Auffassung gezwungen, daß unsre Gedanken auf die unzähligen Millionen Seelen, die bereits abgeschieden, die heutzutage leben und die noch in die Welt kommen werden, eine Wirkung haben können. Wenn uns das einleuchtet, dann müssen wir auch erkennen, wie wichtig es ist, diese himmlische Ermahnung und ihre wohltuende Verheißung anzunehmen, welche die größte Verheißung ist, die je der Menschheit gegeben wurde und die da heißt: «Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.»

Religion und Wissenschaft.

Fortsetzung von S. 56.

Er war, was Religion anbetrifft, ein strenger Agnostiker. Er glaubte nicht an einen persönlichen Gott. Er glaubte an keine bewußte Unsterblichkeit der Seele. Ohne sein Werk im geringsten Grade herabzuwürdigen, so sagen wir doch, daß er sich in seiner Ungläubigkeit vollkommen im Irrtum befand. Wir möchten nun einmal seine Glaubensansichten mit denen Dr. Milikans vergleichen, der in bezug auf Kenntnis, Forschung und Erfolg auf wissenschaftlichem Gebiete über ihm steht und der auch in der wissenschaftlichen Welt eine hervorragende Stelle einnimmt.

Dr. Milikan glaubt daran, daß die von ihm entdeckten Elektronen, über welche er sagt, daß sie in dem Atom wirken und ihm Energie und Kraft verleihen, daß sie ferner die Antriebsursache aller körperlichen Tätigkeit im Universum seien, von Gott erschaffen wurden. Er glaubt, daß Gott diesen Elektronen das Leben einpflanzte und sie mit Kraft ausstattete. Die von ihm gemachte Entdeckung der Elektronen ist eine der wichtigsten Entdeckungen neuzeitlicher Wissenschaft, vielleicht sogar in der ganzen Weltgeschichte. Wir haben grade angefangen, etwas von ihrer großartigen Bedeutung kennen zu lernen. Nachstehend ist eine Behauptung in der ganz hervorragenden Glaubensanschauung Dr. Milikans, und wir überlassen es dem Leser, sie mit der oben kurz beschriebenen Ansicht Dr. Burbanks abzuwägen:

« Wenn wir das Wort ‚Gott' anwenden, um das, was hinter dem Geheimnis des Daseins steht, und das, was ihm Zweck und Ziel gibt, zu beschreiben, dann sage ich, daß ich niemals einen denkenden Menschen kennen gelernt habe, der nicht an einen Gott glaubte.

Soviel kann ich entschieden aussagen, daß es für ein In-Abredestellen der Religion keine wissenschaftliche Begründung gibt. Auch

liegt meinem Urteil die geringste Entschuldigung für einen Konflikt zwischen Wissenschaft und Religion fern, denn ihre Gebiete sind ganz verschieden.

Männer, die sehr wenig über Wissenschaft und ebensowenig über Religion wissen, lassen sich tatsächlich in Streitereien ein und der Zuschauer bildet sich dann gewöhnlich ein, daß ein Konflikt zwischen Religion und Wissenschaft bestehe, obgleich dieser Konflikt nur einer zwischen zwei verschiedenen Arten der Unwissenheit ist.

Die Unmöglichkeit des geringsten Konfliktes zwischen wahrer Religion und wahrer Wissenschaft wird augenscheinlich, wenn man Religion und Wissenschaft auf ihre Zwecke und Ziele hin untersucht. Der Zweck der Wissenschaft ist der, die Gesetze und Vorgänge der Natur ohne Vorurteil zu entwickeln. Dagegen ist die weit wichtigere Aufgabe der Religion die, das Bewußtsein, die Ideale und die Sehnsucht der Menschheit nach hohen Dingen zu entwickeln.

Ich habe den festen Glauben, daß je eingehender Wissenschaft studiert wird, um so weiter entrückt sie uns allem, das mit Atheismus zu vergleichen wäre. Wenn man gehörig denkt, dann zwingt einen Wissenschaft zu dem Glauben an einen Gott. Man wird erkennen, daß sie der Religion nicht widerstreitet, sondern sie bekräftigt.

Das Allerwichtigste in der Welt ist doch das, einen Glauben an moralische und geistige Werte zu besitzen — einen Glauben, daß im Dasein des Menschen Sinn und Bedeutung liegen, und wir einst irgendwohin gehen.

Menschen, die das Zeug in sich haben, Helden zu werden, glauben alle an einen Gott — an eine Macht in der Welt, die der Gerechtigkeit dient.

Ohne den moralischen Hintergrund der Religion, ohne den Geist der Dienstfertigkeit, der das eigentliche Wesen der Religion ist, werden unsre neuen Mächte (moderne Wissenschaft) nur die Mittel zu unsrer Zerstörung sein.

Es ist wahrscheinlich, daß, was wir als die Elemente kennen, ein dauerndes Schaffen irgendwie, irgendwo ist, und es ist auch anzunehmen, daß sie irgendwo in den Laboratorien der Sterne zusammengesetzt werden.

Wir sind ein Teil in einem Entwicklungsplan, welcher dem Leben Bedeutung gibt.

Jedermann, der in vollem Besitze seiner Fähigkeiten ist, seine Unfähigkeit, das Problem des Daseins zu begreifen, einzusehen, wird angesichts der Natur Gottes in tiefer Ehrfurcht sein Haupt beugen. Ich ziehe es vor, anstatt Natur den Namen Gott zu nennen, den Namen dessen, der hinter allen Dingen steht und dessen Eigenschaften uns teilweise in der Natur geoffenbart sind. Es tut mir weh, zu hören, wie rohe, atheistische Ansichten von Männern geäußert werden, die nie in ihrem Leben die tiefere Seite des Daseins kennen gelernt haben.»

Dankbarkeit, ein Maßstab der Intelligenz.

Von Dr. George H. Brimhall.

Als ich mich einst auf der Jagd befand, stieß ich auf ein lahmes Pferd, das der Herde nicht hatte folgen können. Ich schritt auf das Tier zu und sah, daß es noch ein junges Roß war und keine Spuren vom Sattelzeug oder Geschirr an sich hatte, der Beweis, daß es bisher nur eine zarte Behandlung erfahren haben mußte. Ich legte meine Flinte ab, nahm mein Messer heraus und unternahm den Versuch, die Ursache seiner Lahmheit festzustellen. Das ausgewachsene Füllen blieb ganz ruhig, als ich an der Seite des Hufes eine Öffnung mit meinem Messer erweiterte und einen großen Splitter herauszog, dem ein Eiterstrom folgte. Dann ließ ich den Fuß des Tieres nieder und streichelte den Kopf des Patienten, der seine Nase an meiner Schulter rieb. Als ich davonging, blinkte dem Tier die Dankbarkeit aus den Augen, und ich sagte: « Ein hochgradiger Vollblüter ».

Ein andres Mal sah ich bei meinem Ritt nach der Weide ein junges Pferd innerhalb einer Drahtumzäunung. Mit viel Mühe lockte ich das Tier, das mein Bemühen damit belohnte, mir den Hut vom Kopfe zu stoßen und davonzulaufen, seinen Kameraden nach, und ich sagte: « Klepper! »

Ich kannte zwei Knaben, die von denselben Eltern in derselben Umgebung auferzogen waren und eine gute Erziehung empfingen. Beide verließen ihrem Drange folgend das Elternhaus. Der eine lief davon, und der andre ging seiner Arbeit nach, um seine Angehörigen zu unterstützen. Der erste schrieb, wie viele verlorenen Söhne, nur dann nach Hause, wenn er etwas brauchte. Der andre sandte seinen Eltern häufig Briefe des Dankes und der Wertschätzung und erkundigte sich nach ihrem Ergehen. Der undankbare Sohn blieb unter den Menschen verhältnismäßig unbekannt, der andre jedoch wurde ein hervorragender Mann.

Vor einigen Jahren stand ich eines Tages am Bürgersteig in Salzseestadt und beobachtete den vorbeiziehenden Menschenstrom. Das erste auffallende Merkmal in diesem Zug kommender und gehender Menschen war eine Familie, die aus Vater, Mutter und einem Kind bestand. Das Oberhaupt der Familie stolzierte majestätisch mit übergeschulterter Flinte an der Spitze. Ihm folgte ein gelber Hund, dann kam die Frau und Mutter. In ihrer Hand trug sie einen wahrscheinlich mit Butterbroten gefüllten Beutel. Auf ihrem Rücken war eine nach indianischer Art getragene Wiege festgebunden, in der sich das Kind befand. Ich sagte: « Dummheit und Undankbarkeit auf dem Marsch. » Kurz darnach kam wieder ein auffallendes Merkmal in diesem auf dem Bürgersteig dahinfließenden lebenden Strom, nämlich eine andre Familie. Der Mann schob als Vater einen Kinderwagen mit der einen Hand, und als Gatte hielt er mit der andern Hand einen Regenschirm über seiner Frau, während ein Hündchen hinterhertrottete. Es war ein Bild voll aufgesprossener Dankbarkeit.

Dieser Beobachtungen und noch vieler andrer wegen fühle ich mich sicher, wenn ich sage, daß während Dankbarkeit nicht immer ein Kennzeichen höchster Geisteskraft sein mag, ihr Fehlen entweder geistige Minderwertigkeit oder klägliche Dummheit anzeigt.

Gehorsam zum Gesetz.

Vom Äeltesten Charles Lewis Kinsey.

Im Buche Mormon gibt es eine Geschichte über einen Nephiten namens Zeniff, der von dem heißen Wunsche beseelt war, das Land Lehi-Nephi von den Lamaniten wieder zu erlangen. Der König der Lamaniten willigte sofort ein, ihm das Land friedlich zu überlassen. Dies war jedoch nur eine List, denn er gedachte Zeniff später zu überwältigen und sein Volk zu Sklaven zu machen.

Zeniff führte nun seine Anhänger in das Land hinein und begann, die Mauern der Stadt aufzubauen und die Getreidesaat auszustreuen. Zwölf Jahre lang mühten sie sich ab, den Boden zu bebauen, und durch ihren Fleiß und ihren Gehorsam zu den Gesetzen Gottes wurden sie allmählich mächtiger und wohlhabender.

Mit neidischen Augen nahmen die trägen Lamaniten wahr, wie die Nephiten immer mächtiger wurden. Sie glaubten, daß der Zeitpunkt gekommen sei, die Nephiten in die Fesseln der Sklaverei zu legen und sich mit deren Reichtum ein bequemes Leben zu machen. Und so griffen die Lamaniten die Nephiten an.

Als Zeniff den anrückenden Feind sah, bewaffnete er sein Volk und marschierte ihm « mit der Kraft des Herrn » entgegen. Die Lamaniten, die Gott nicht kannten, waren überrascht ob der großen Macht der Nephiten und wurden geschlagen.

Zeniff regierte nun über sein Volk in gerechter Weise viele Jahre lang. Sie waren schnell, sich ihres Gottes zu erinnern und erfreuten sich Seiner größten Segnungen.

Nach dem Tode Zeniffs fiel das Herrscherrecht an seinen Sohn Noah. Als König versagte Noah vollkommen. Er bildete eine erbärmliche Landesregierung, die sich aus einer Anzahl gottloser Priester zusammensetzte. Diese lehrten Menschenlehren und gehorchten den Geboten Gottes nicht. Und so entstand unter dem Volk großer Zwiespalt. Infolgedessen fanden die wiederum angreifenden Lamaniten das erst mächtige Volk so geschwächt, daß sie es leicht besiegten. Schließlich erlitt König Noah den Feuertod.

Diese Geschichte der beiden Männer zeigt deutlich, wie aus Gehorsam zu den Gesetzen Gottes großer Nutzen erwachsen kann. In der ganzen biblischen Geschichte oder in der des Buches Mormon findet man stets, daß das Volk, welches Gehorsam zeigte, gesegnet wurde. Doch jene Menschen, die ohne Unterlaß sündigten, nach ihren selbstgeschaffenen Vorschriften lebten, wurden gewöhnlich von ihren Feinden überwunden oder von Hungersnöten und Plagen betroffen.

Dieses Jahr feiern wir das Hundertjährige Jubiläum der Wiederherstellung des Evangeliums Jesu Christi. Durch Gehorsam zu den Geboten Gottes erfreuten wir uns als ein Volk sowie als eine Kirche, großen Wohlergehens. Doch wie in allen Fällen: Wo das wahre Wort Gottes zu finden ist, da sucht auch Satan Verwirrung zu verursachen. Die Versuchung naht sich uns, die Gesetze Gottes zu brechen. Satan versichert uns, daß wir durch Brechen eines kleinen, anscheinend unwichtigen Gesetzes nichts Schlimmes begehen. Doch wenn wir solche Gesetze brechen, dann verlieren wir nach und nach das Größte, was wir in unserm Leben besitzen, das Zeugnis von der Wahrhaftigkeit des Evangeliums. Kleine Ge-

setze zu brechen führt bald zur Übertretung größerer — ja selbst zur Übertretung der zehn Gebote.

Wir können uns des Guten und des Nutzens des Evangeliums nur versichern, wenn wir es leben. Gott hat Seine Führung und Seinen Schutz nur unter der Bedingung verheißen, daß wir Seinen Geboten gehorchen und dem Beispiel folgen, welches er durch Seinen Sohn, Jesum Christum, gesetzt hat.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Kassel. Die kleine Kasseler Gemeinde hatte bei einer kürzlich für die Kinder stattgefundenen Feier eine Anwesenheit von 96 Freundeskindern. Das Unterhaltungsprogramm wurde ausschliesslich von Freunden durchgeführt, ein Zeichen, dass die Kinderherzen begeistert für dieses Werk schlagen.

Angekommen sind die Ältesten: Ray D. Free, Münden (Hannover); John Henry Webb, Kiel (Schleswig-Holstein); Melvon W. Rodgers, Flensburg (Schleswig-Holstein); Arwin W. Morgenegg, Dortmund (Ruhr); Dermont Madsen, Herne (Ruhr); LeRoy Hansen, Regensburg (Nürnberg); Merrill B. Anderson (Bern); Doyal Keller, Burgdorf (Bern); Garth Jones, Frankfurt (Frankfurt); Philip Buehner (Stuttgart); Horatio Gubler, Oldenburg (Bremen); Raymond Spencer, Heilbronn (Stuttgart); Joseph G. Sanborn, Ludwigsburg (Stuttgart); Le Grand Dee Spencer, Pforzheim (Karlsruhe); Herbert Seifert, Herford (Bielefeld); Douglas O. Winn, Osnabrück (Bielefeld); Martin Hornberger, Tübingen (Stuttgart); Charles Tillach, Altona (Hamburg); John Schwendimann, Stade (Hamburg).

Versetzungen: John Brunner von Goslar nach München (München); Edward Clayton von Kassel nach Goslar (Hannover); Harold Bowers von Köln nach Braunschweig (Hannover); Paul H. Kunzler von Kassel nach Solothurn (Bern); Stanley Hall von Esslingen nach Essen (Ruhr); Joseph Coulam jr. von Heilbronn nach Kassel (Kassel); Alfred D. Rees von Oldenburg nach Frankfurt (Frankfurt); Moses Hansen von Augsburg nach Friedrichstadt (Schleswig-Holstein); Arnold Blauer wurde nach der Western States Mission U. S. A. versetzt. Ältester Vere C. Halliday übernahm die Leitung des Hannover Distrikts. Ältester Joseph R. Morrell wurde als Präsident des Karlsruher Distrikts berufen. George B. Alder übernahm die Leitung des Münchner Distrikts; Präsident Lynn Wood wurde nach dem Stuttgarter Distrikt versetzt.

Ehrenvoll entlassen wurden die Ältesten: Earl H. Wirthlin (Frankfurter Distrikt); Kenneth Huber (Bielefelder Distrikt); Distriktspräsident Walter Schulze (Karlsruhe); Distriktspräsident Miles Burgess (Stuttgarter Distrikt); Distriktspräsident Byron W. Daynes (Hannover Distrikt); Edward J. Smith (Frankfurter Distrikt); Alfred Wesemann (Kölner Distrikt); Fred. H. Tiedemann (Hamburger Distrikt).

Deutsch-Oesterreichische Mission.

Konferenz der Distriktspräsidenten in Dresden. — Ein bedeutungsvolles Ereignis in der Geschichte dieser Mission wird die vom 6. bis einschliesslich 9. Januar 1930 in Dresden abgehaltene Konferenz der Distriktspräsidenten bleiben, die sich vollzählig mit den Beamten des Missionsbüros unter Leitung der Missionspräsidenten Edward P. Kimball versammelten. Auch Schwester Hazel B. Kimball, die Gattin des Missionspräsidenten, wohnte der Zusammenkunft bei. Die Art und Weise einer einheitlichen Missionsarbeit zu besprechen, das war der Zweck

Fortsetzung s. S. 64.

Genealogie

Anfragen im „Stern" zwecks Urkundensammlung für Bezieher der Zeitschrift kostenlos.

Mein Traum.

Es war ungefähr Mitte August 1925, als ich von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage hörte und zwar in bezug auf meine lieben Toten, dass ich für dieselben hier auf dieser Erde ein Werk tun könnte, was ihnen in der andern Welt zu ihrem Fortschritt verhilft.

Ich untersuchte diese Lehre, und kam immer mehr zu der Einsicht, dass dieselbe wahr und göttlich sei. Noch bevor ich mich taufen liess, ging ich daran, Urkunden von meinen lieben Toten einzuholen (und da mir gesagt wurde, ich könnte die Eltern und Geschwister, und dann die Grosseltern und deren Eltern usw. taufen lassen, so mühte ich mich in dieser Weise um die betreffenden Urkunden).

Anfangs 1928 wurde am Schluss einer Versammlung bei den jeweiligen Bekanntmachungen auch darauf hingewiesen, dass am soundso vielten eine genealogische Stunde stattfinden würde. Ich sagte mir, dieser Stunde brauche ich nicht beizuwohnen, da ich doch einen Teil meiner Urkunden habe, und das Erbringen der noch fehlenden von mir selbst abhängt, denn ich hatte noch grosse Lücken in meinem Stammbaum, trotzdem ich viel Zeit, Geld und Mühe daran gewandt hatte. Ich beschloss also in dieser Stunde nicht zu erscheinen.

Etwa zwei oder drei Tage danach — so genau kann ich mich dessen nicht entsinnen — hatte ich folgenden Traum:

«Ich war in der Versammlung unsrer Kirche. Ich sass mit einigen Geschwistern zusammen und sah den langen breiten Gang der Kirche meine liebe verstorbene Mutter daher kommen, aber nicht langsam und mühsam, wie es in der letzten Zeit ihres Lebens der Fall war, denn sie war bald 85 Jahre, als sie starb, sondern leichten elastischen Schrittes. Sie ging in brauner Seide und war in den Jahren, wie ich sie als Kind gekannt hatte, ich fand sie sehr schön. Ich wollte ihr entgegen gehen, da mir eben in den Sinn kam, dass sie doch kurzsichtig war und mich nicht würde finden können, doch noch ehe ich diesen Entschluss ausführte, war sie auch schon bei mir. Sie fasste meinen Arm, und ich fühlte eine Freude an ihrer Seite, die ich nicht beschreiben kann.

Die Versammlung war zu Ende, wir gingen dem Ausgang zu nach Hause. Unterwegs sagte meine Mutter zu mir : «Nimm nur Lehre an, nimm nur Lehre an !»

Ich erwachte. — Nimm nur Lehre an ! ging es mir durch den Sinn.

Doch im Laufe des Tages durch berufliche Arbeiten abgelenkt. dachte ich weniger darüber nach, vielmehr bemächtigte sich meiner ein Glücksgefühl, dass ich nach langer Zeit einmal wieder meine gute Mutter bei mir gehabt hatte.

Es vergingen einige Tage ; es war wieder Versammlung, am Schlusse die üblichen Bekanntmachungen, und darunter : «Am Montag findet eine genealogische Stunde statt.»

Die brauche ich nicht zu besuchen, dachte ich, und weiter — nimm nur Lehre an, hatte sie gesagt, kam es mir plötzlich in den Sinn ! Was kann sie nur damit gemeint haben? Dass diese Worte mir grade jetzt einfielen. — Mutter, gute Mutter, jetzt weiss ich, was mein Traum mir sagen, was er mir zeigen sollte ; ich soll gehen, du willst, dass ich gehen soll ; und ich ging.

Schon die erste Stunde machte es mir zur unumstösslichen Bedingung, dass ich keine dieser herrlichen Stunden versäumen dürfte, und ich bin glücklich und von Herzen dankbar für diesen meinen Traum.

L. M., Dresden.

Fortsetzung von S. 62.

dieser Versammlung. Dabei wurde jede wichtige Frage, die einer erfolgreichen Missionsarbeit vorangeht, gründlich behandelt. Ferner wurde über Einführung eines neuen Bericht-Systems gesprochen. Während man beisammen war, traf ein Telegramm von Präsident Widtsoe ein, in dem er mitteilte, dass er den bei diesem Zusammentreffen zur Sprache kommenden Plänen vollkommen zustimme und wisse, dass diese Konferenz ein mächtiges Werk in der Mission einleiten werde. Sicherlich wird diese im Geiste des Evangeliums stattgefundene Beratung Aufbau und Wohlfahrt in der Mission fördern.

Ehrenvoll entlassen wurde Ältester Theron S. Covey (Spreewald).

Ernennungen: Ältester Don C. Corbett wurde zum Missions-Sekretär ernannt. Der bisherige Missions-Sekretär Joseph N. Symons übernahm die Leitung des Wiener Distrikts. Dariel Reese wurde als Präsident des Spreewalder Distrikts eingesetzt.

Versetzungen: Die Missionare: Joseph Weidner von Wien nach Ratibor (Hindenburg); Eugene Merrill von Wien nach Hohenstein (Chemnitz); D. Wm. Cook von Wien nach Aue (Zwickau); John J. Anderson von Salzburg nach Frankfurt (Spreewald); Phil. Hansen von Zeitz nach Chemnitz-Schloss (Chemnitz); S. Ross Hatton von Linz nach Halberstadt (Magdeburg); Chas. C. Woods von Meerane nach Salzburg (Wien); Milton Rawson von Halberstadt nach Meerane (Chemnitz); Wendell Hoopes von Aue nach Zeitz (Leipzig); Ralph Jeppson von Stargard nach Königsberg (Königsberg); Russell Humpherys von Berlin-Schöneberg nach Chemnitz (Chemnitz); Harold Welch von Chemnitz-Schloss nach Berlin-Moabit (Berlin); Leo Felix von Weissenfels nach Stargard (Stettin); Jack Metcalf vom Missionsbüro nach Chemnitz-Schloss (Chemnitz); Frank Broderson von Mittweida nach Königsberg (Königsberg); W. Rigby Jacobs von Wien nach Weimar (Weimar); Merrill Wood von Chemnitz-Schloss nach Köthen (Magdeburg); Ward H. Welling von Linz nach Freital (Dresden); Georg Göckeritz von Breslau nach Danzig (Königsberg); J. W. Salmon von Crimmitschau nach Guben (Spreewald); Seth H. Blair von Guben nach der Britischen Mission; Adrain Gibby von Köthen nach Dresden (Dresden); Gordon Lund von Görlitz nach Stendal (Magdeburg); Edson S. Packer von Stendal nach Görlitz (Görlitz); Orval Hyde von Zeitz nach Köslin (Schneidemühl); Rudolf Hahn von Aschersleben nach Zeitz (Leipzig); William Hatch von Köslin nach Crimmitschau (Zwickau).

Stettin. Die Sonntagsschulen der Stettiner Gemeinden führten im Monat Dezember zweimal bei voll besetztem Hause das Theaterstück « Die Landgräfin Elisabeth » auf, und können wir dieses Stück grössern Gemeinden mit guten weiblichen Kräften sehr empfehlen. Das Stück verherrlicht Selbstlosigkeit und dienende Liebe, zwei Eigenschaften, die uns in dieser Welt sehr not tun. — Wir lernten wiederum, dass Reklame durch gute Handzettel viele Freunde heranzieht.

Der Stern erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis für Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 4.— Reichsmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 5.— Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Alle Zahlungen für den „Stern" sind auf das Postscheckkonto Karlsruhe 70467 „Deutscher Missionsverlag der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" zu leisten (Für die Schweiz: Basel V, Nr 3896;

Anschrift: Schriftleitung des „Stern", Basel (Schweiz), Leimenstrasse 49 (für Deutschland und Oesterreich: Lörrach (Baden), Postfach 208).

Postscheckkonten der Missionen:

Schweizerisch-Deutsche Mission: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr 9979. für die Schweiz Nr. V 3896

Deutsch-Oesterreichische Mission: Edward P. Kimball. Amt Dresden Nr. 36 764.

Herausgegeben von der Schweizerisch-Deutschen Mission u. der Deutsch Oesterreichischen Mission.
Präsident der Schweizerisch Deutschen Mission: Fred Tadje.
Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission: Edward P. Kimball.